



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gesammelte Werke

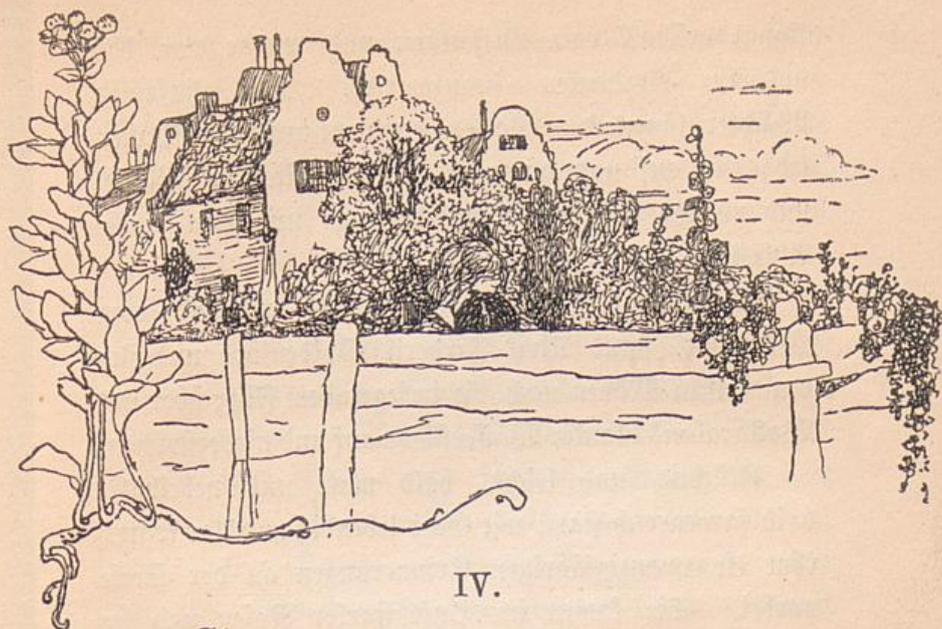
Frau Marie Grubbe - Interieurs aus dem siebzehnten Jahrhundert

Jacobsen, Jens Peter

Florenz [u.a.], 1898

IV.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47240)



IV.

Gelbrote Lichtstreifen schossen über der meergrauen Nebelbank am Horizonte auf, und sie entzündeten die Luft über sich, daß sie in einer milden, rosengoldnen Flamme brannte, die sich weiter und weiter verbreitete, bleicher und bleicher, bis hinauf zu einer langen, schmalen Wolke, deren gewellten Rand sie ergriff, ihn glühend, golden, blendend machte. Über Kallebostrand war es licht vom violetten und roten Widerschein der Wolken aus der Sonnenecke. Der Tau funkelte auf des Besterwalles hohem Gras und die Sperlinge zwitscherten auf den Dächern dahinter und in den Gärten davor, so daß die ganze Luft ein einziges bebendes Klingen war. Von den Gärten her trieb ein leichter, feiner Dampf in schmalen Streifen herein und die Bäume neigten langsam die fruchtbelasteten Äste vor dem Lusthauch, der vom Sunde draußen kam.

Ein langgezogenes, dreimal wiederholtes Horn-

signal erscholl vom Besterthor und wurde von den anderen Stadtecken beantwortet. Die einsamen Wächter längs des Walles begannen auf ihren Posten lebhafter auf und ab zu gehen, schüttelten die Mäntel und rückten an ihrer Kopfbedeckung: nun kam ja die Ablösung.

Draußen auf der Bastion, fast nördlich vom Besterthor, stand Ulrik Frederik Gyldenlöve und sah den weißen Möven nach, die in segelndem Flug über des Wallgrabens blanker Wasserfläche auf und niederstrichen.

Flüchtig und leicht, bald matt und nebelhaft, bald farbenreich stark, wie Blut lebendig und klar jagten ihm die zwanzigjährigen Erinnerungen an der Seele vorbei. Sie kamen im Duft starker Rosen und im Duft von frischen grünen Wäldern; sie kamen im Klang von Jägerhallo, zu der Geigen Ton und im Rauschen knisternder Seide. Das Kindheitsleben drunten in der holsteinischen Stadt mit den roten Dächern zog fern, aber sonnenbeleuchtet vorbei: er sah seiner Mutter, Frau Margrethe Pappes hohe Gestalt, ihr schwarzes Gebetbuch und ihre weißen Hände; die sommersprossige Kammerzofe mit den dünnen Knöcheln sah er, und den aufgeschwemmten Fechtmeister mit dem blauroten Gesicht und den schiefen Beinen. Der Gottorper Garten zog vorüber und die Wiesen mit den frischen Heuhaufen unten an der Föhrde, und da stand des Jägers kloziger Heinrich, der krähen konnte wie ein Hahn und so unvergleichlich Jüngferchen werfen. Die Kirche kam mit ihrem sonderbaren Halbdunkel, ihrer stöhnenden Orgel, mit dem geheimnisvollen Eisengitter der Kapelle und dem

mageren Christus, der die rote Fahne in der Hand trug.

Vom Besterthor erscholl wieder ein Hornsignal und zu gleicher Zeit brach die Sonne hervor, scharf und warm, und verjagte alle Nebel und dunstigen Töne.

Ferner war da die Jagd, bei der er seinen ersten Hirsch schoss und der alte von Dettmer ihn mit des Thieres Blut auf der Stirn bezeichnete, während die zusammengedrängten Jägerburschen wild schmetternde Fanfaren bliesen. Dann war das Bouquet für des Schloßvogts Malene und die ernste Scene mit dem Hofmeister, und dann die Reise ins Ausland mit dem ersten Duell im taufrischen Morgen, mit Annettes Cascaden von klingendem Gelächter, mit dem Ball beim Kurfürsten und dem einsamen Spaziergang vor den Thoren der Stadt, da sein Kopf vom ersten Kausche schmerzte. Hierauf kam ein goldner Nebel mit Klang von Bechern und Duft von Wein, und da war Lieschen, und da war Lotte, und da waren Marthas weißer Nacken und Adelaidens runde Arme. Endlich die Reise nach Kopenhagen, seines königlichen Vaters gnädiger Empfang, der Tage geschäftig langweiliges Hofleben und die wilden Nächte, wo der Wein strömte und der Kuß raste, unterbrochen von prachtvoller Jagdfeste lustigem Lärm und des nächtlichen Stellbicheins zärtlichem Geslüster im Jbstrup'schen Garten oder in den goldenen Sälen des Hilleröder Schlosses.

Jedoch weit klarer als all das sah er Sofie Urne's brennende schwarze Augen; weit mehr hingerrissen erinnerte er sich lauschend ihrer wollüstig

weichen schönen Stimme, die gedämpft Einen zog wie mit weißen Armen und erhoben sich flüchtete wie ein Vogel, der steigt und Einen mit übermütigem Triller verspottet, während er davonfliegt...

Ein Rascheln unten im Gebüsch des Wallabhangs weckte ihn aus seinen Träumen.

„Wer da!“ rief er.

„Ist bloß Daniel, Herr Gylldenleu, Daniel Knopf,“ war die Antwort und ein kleiner gichtbrüchiger Mann kam aus den Gesträuchern und verbeugte sich.

„Wie! ist es „des Leibes Kürze?“ was tausend Seuchen macht denn Er da?“

Der Mann blickte trübe vor sich nieder.

„Daniel, Daniel!“ sagte Ulrik Frederik und lächelte, „Er ist nit ungeschädiget aus dem „glühenden Ofen“ heute Nacht hervorgegangen; der deutsche Brauer hat Ihm wohl zu streng eingefeuert.“

Der Gichtbrüchige begann den Wallabhang hinauf zu klettern. Daniel Knopf, auf Grund seiner Statur auch „des Leibes Kürze“ genannt, war ein reicher Großkaufmann von einigen zwanzig Jahren und ebenso bekannt wegen seines Reichthums wie wegen seiner scharfen Zunge und seiner Fechtkunst. Er ging viel mit dem jungen Adel um, das heißt, mit einem bestimmten Kreis, der unter dem Namen „Le Cercle des Mourants“ bekannt war und namentlich aus den jüngeren Männern bestand, die dem Hof zunächst standen. Ulrik Frederik war die Seele in diesem Kreis, der ebenso lebenslustig war wie intelligent, mehr berüchtigt als beliebt, aber eigentlich ebenso bewundert und beneidet wie berüchtigt.

Halb als Hofmeister, halb als Hofnarr lebte Daniel mit diesen Menschen. Er verkehrte mit ihnen nicht auf öffentlicher Straße oder in adeligen Häusern; aber auf dem Fechtboden, in Weinstuben und Herbergen war er ihnen vollkommen unentbehrlich. Niemand konnte so wissenschaftlich über Ballschlägen und Hundedressur, oder so salbungsvoll von Finten und Paraden sprechen. Niemand kannte den Wein wie er. Er hatte tiefsinnige Theorien über Würfelspiel und Liebeskunst und vermochte lang und gelehrt über das Verwerfliche der Kreuzung inländischer Stuten mit Salzburgerhengsten zu reden. Er wußte endlich Anekdoten über alles, und was den anderen jungen Menschen außerordentlich imponierte, er hatte bestimmte Meinungen über alles.

Dann war er in hohem Grade fügsam und dienstwillig, vergaß nie den Unterschied zwischen sich und dem Adel und hatte ein so wunderbar lächerliches Aussehen, wenn sie in Übermut oder Trunkenheit ihn auf irgend eine tolle Art ausstaffierten. Er ließ sich hunzen und schelten, ohne böse zu werden, und war im ganzen genommen so gutmütig, daß er manch einmal sich selber preis gab, wenn er dadurch einem Gespräch Einhalt thun konnte, das für den Frieden der Gesellschaft eine gefährliche Wendung zu nehmen begann.

Dies war es auch, was ihm möglich machte, mit diesen Leuten umzugehen, und er mußte mit ihnen umgehen; für ihn, den verkrüppelten Bürgerlichen, war der Adel eine Schar von Halbgöttern; nur sie lebten, nur ihre Freimaurersprache war menschliche Rede;

über ihrem Dasein lag ein Tag von Licht und ein Meer von Duft, während die anderen Stände das Leben in farbenarmer Finsternis und rauchiger Luft abmühten. Er verwünschte seine bürgerliche Geburt als ein weit größeres Unglück denn seine Mißgestalt und grämte sich darüber mit einer Bitterkeit und Heftigkeit, die dem Wahnsinn ziemlich nahe kam.

„Nun, Daniel,“ sagte Ulrik Frederik, als der Kleine zu ihm heraufgelangt war, „das muß kein geringer Nebel gewesen sein, so heute Nacht für Seinen Augen gelegen, sintemal Er sich hier am Besterwall festgesetzt hat, oder stieg der Kräuterwein diesen Abend so ohnmaßen hoch, dieweil ich Ihn hier antrefe, trocken und sicher wie die Arche Noä auf dem Berg Ararat liegend?“

„Prinz von Canarien, Ihr redet irre, wenn Ihr glaubt, ich sei heute Nacht mit Euch in Gesellschaft gewesen!“

„Aber was tausend Teufel hat Er denn?“ rief Ulrik Frederik ungeduldig.

„Herr Gyldenleu“, antwortete Daniel ernsthaft und schaute mit Thränen in den Augen zu ihm auf, „ich bin ein elendiger Mensch.“

„Er ist ein Krämerhund, das ist Er! Ist's etwan eine Häringschute, für die Er hangt, daß sie Ihn der Schwede wegnimmt? Oder winselt Er darüber, daß in Seinen Handel Stillstand kommt und meint Er, Sein Safran möchte die Kraft verlieren und der Schimmel in Sein Pfeffer und Paradieskorn fallen? Stüberseele, die Er ist! Als ob es nit Anderes gäb für einen guten Bürger sich darum zu bekümmern

wie daß Sein mistiger Kram zum Teufel geht: während es für König und Reich nach Untergang und Fall ausfieht!“

„Herr Gylldenleu!“

„Ach, fahr Er zur Hölle mit Seiner Flenneri!“

„Nein, Herr Gylldenleu!“ sagte Daniel feierlich und trat einen Schritt zurück; „denn weder flag ich über Abbruch am Gewerbe noch über Verlust an Geld und Geldeswert; lehre mich den Düwel und ein Deut um Häring und Safran; aber weggeschickt werden wie ein Spittelsüchtiger oder ein Unehrllicher von Officiers sowohl wie von Gemeinen, das ist ein Sündenunrecht wider mich, Herr Gylldenleu; — deffethalben bin ich nächstens im Gras gelegen und hab gewinselt wie ein mißgeschaffener Hund, der hinausgesperret ist; darum hab ich mich gekrümmt und gewunden wie das elendeste kriechende Getier und zu des Himmelreiches Gott gerufen in meiner Kümmernis und Unmacht, und bin zu Gericht gegangen mit Ihm, warum alleinig ich soll platt verworfen sein, warum mein Arm soll für vertrocknet angesehen werden, und für untauglich Waffen und Gewehr zu führen, alldiestund man Lakenen und Handwerksbursche rüstet . . .“

„Aber wer, zum schimmernden Satan, hat Ihn abgewiesen?“

„Ja, — Herr Gylldenleu, ich lief zu den Wällen gleichwie die Anderen gelaufen sind; aber kam ich zu der einen Seite, sagten sie, sie könnten nimmer mehrere brauchen und kam ich zur nächsten, sagten sie spottweise, sie wären bloß geringe Bürgerleut; da

sei keine Statt für Adelspersonen und fürnehmes Volk und anderes Zeug mehr; aber es gab auch Orte, wo sie sagten, sie wollten nichts mit Gebrechlichen zu schaffen haben, dieweil die Unglück brächten und die Kugeln ihnen nachziehen thäten und sie hätten gar nit Lust, unnügerweis' ihr Leben und Glieder zu hazardieren um ein Menschen, so unser Herrgott gestempelt habe, unter sich zu haben. Da supplicierte ich bei Generalmajor Ahlefeldt, auf daß mir ein Posten angewiesen würd; aber der schüttelte nur den Kopf und lachte: es sei noch nit so gar furchtbar schlimm, daß sie die Reihen mit so gestuzten Stümpfen ausfüllen müßten, die ihnen mehr zur Ungelegenheit wären denn zur Hilfe."

„Ja, warum ging Er denn nit zu einigen von den Offziers, mit denen Er bekannt ist?“

„Hab ich auch gethan, Herr Gylldenleu; dachte stracks an den Cirkel und kam auch mit zwei Mouranten in Rede, sowohl mit König Unterrock denn mit Ritter Bergüldt.“

„Nun, und die halfen Ihm?“

„Sawohl, Herr Gylldenleu; die halfen mir. — Herr Gylldenleu, die halfen mir, daß Gott sie dafür treffen möge! Daniel, sagten sie, geh Er heim und lutsch Er Seine Zwetschkenpflaumen! Sie hätten gedacht, sagten sie, ich besäße doch so viel Conduite, daß ich nit daherkam mit meinen Affenstreichen. Das sei was Anderes; ich sei ihnen gut genug als Komödiantenspieler und Possenreißer bei einer lustigen Pokulage; aber wenn sie in ihrem Amte seien, mög ich ihnen aus den Augen bleiben. War das nun

gut geredt, Herr Gyldeleu? Nein; das war sündig, sündig war's! Die Gemeinschaft, die sie mir in Weinstuben bezeigt, die bedeutete nit, daß sie mich vor ihres Gleichen ansahen, daß ich herkommen dürft und mir einbilden, ich könnt ihren Umgang und Gesellschaft haben, nun, da sie in ihrer Bestallung waren. War ihnen zu sehr zudringlich, Herr Gyldeleu! dürft nit glauben, ich sollte mich hier an dieser Stelle in ihre Kompagnie eindringen; hier brauchten sie keinen Lustmajor! Das sagten sie mir, Herr Gyldeleu! Und ich verlangte ja bloß, daß ich mein Leben wagen dürft, Seite an Seite mit den anderen Stadtbürgern."

„Na ja,“ sagte Ulrik Frederik und gähnte, „ich begreife schon; es härt Ihn, daß Er nit dabei sein soll. Und wird Ihm wohl auch bischen langsam werden, still zu bleiben und bei Seinem Pult zu schwitzen, während des Reiches Zukunft hier auf den Wällen entschieden wird. Na, Er soll mit dabei sein. Denn“ . . . er blickte mißtrauisch auf Daniel nieder, „es steckt doch wohl keine Spitzbüberei dahinter, Meister?“

Der Kleine stampfte den Boden vor Raserei; er wurde bleich wie die gefalkte Mauer und seine Zähne knirschten gegen einander.

„Na, na,“ fuhr Ulrik Frederik fort, „ich verlaß mich auf Ihn; aber Er kann doch auch nit verlangen, daß Eines Ihm trauen sollt, als hätt Er ein adelig Wort zu vergeben; — und vergeß Er nit: Seine Eigenen haben Ihn zuerst verworfen und . . . stille!“

Es dröhnte ein Schuß draußen von einer der Bastionen des Desterthors, der erste, der in diesem Krieg gelöst wurde.

Ulrik Frederik richtete sich auf; das Blut fuhr ihm in die Wangen; sein Auge starrte begehrlieh und gefesselt nach dem weißen Rauch und als er sprach, war ein seltsames Beben in seiner Stimme.

„Daniel!“ sagte er, „im Lauf des Vormittages mag Er sich bei mir melden, und scheer Er sich nit um das was ich gesagt hab.“ Hiermit ging er hastig den Wall entlang.

Daniel sah bewundernd ihm nach; dann seufzte er tief, setzte sich in's Gras und weinte, wie ein unglückliches Kind weint.



Es war später am Nachmittag. Ein starker, ungleichmäßiger Wind blies durch die Gassen der Stadt und wirbelte Wolken von Spähnen, Halmstümpfen und Staub von einem Ort weg und zum anderen Ort hin. Er riß die Dachziegel los, stemmte den Rauch in die Schornsteine hinab und spielte den Schilden übel mit.

Die langen tiefblauen Fahnen der Färber schleuderte er in dunklen Bogen empor, peitschte sie in schwarzen Schlangelinien hinaus und furrte sie rund um die sich biegenden Stangen. Das Rad des Rockendrehers drehte sich rastlos hin und wieder, die Kürschnerschilde schlugen mit den zottigen

Schwänzen und die prachtvollen Glasformen der Glasermeister schwangen und blinkten in wirrer Unruhe um die Wette mit den blank polierten Becken der Badscherer.

In den Hinterhöfen schlugen Lufen und Läden zu, die Hühner mußten zum Schutz hinter Tonnen und Scheunen kriechen, und sogar die Schweine wurden unruhig in ihren Koben, sobald der Wind durch sonnenhelle Spalte und Fugen zu ihnen hinein pfliff.

Trog des Windes war es drückend heiß; es blies Wärme herab.

In den Häusern saßen die Leute und schnappten vor Hitze; nur die Fliegen summten lebhaft in der schwülen Luft herum.

Auf der Straße war es nicht auszuhalten und in den Beischlägen zog es; drum flüchteten auch alle, die Gärten hatten, hinaus. In dem großen Garten, der hinter Christoffer Urne's Hof in der Bingsaardsstraede lag, saß ein junges Mädchen im Schatten eines der großen Ahornbäume.

Sie saß und nähte.

Es war eine hohe, schlanke Gestalt; fast schwächlich war sie, jedoch die Brust war breit und voll. Ihr Teint war blaß und wurde noch blässer durch das reiche, schwarze, lockige Haar und die ängstlich großen, schwarzen Augen. Die Nase war scharf, jedoch fein, der Mund groß, aber nicht voll, und hatte eine krankhafte Süße im Lächeln. Die Lippen waren sehr rot und das Kinn etwas spitz, allein dennoch stark und kräftig geformt. Ihre Kleidung war nicht

sehr ordentlich: eine alte, schwarze Sammetrobe mit abgeblaster Goldstickerei, ein neuer, grüner Filzhut mit großen, schneeweißen Straußfedern und Lederschuhe mit rotgeschliffenen Nasen. Sie hatte Daunen im Haar und weder ihr Halskragen noch ihre langen weißen Hände waren ganz rein.

Das war Christoffer Urne's Brudertochter Sofie. Ihr Vater, Reichsrat und Marschall, Jürgen Urne zu Alslev, Ritter des Elefantenordens, war schon in ihrer Kindheit gestorben, die Mutter, Frau Margrethe Marsvin, vor ein paar Jahren. Sie hatte daher nun ihren Aufenthalt bei dem alten Oheim, und da er Witwer war sie es, zum mindesten dem Namen nach, die das Haus lenkte.

Sie saß und nähte und summtete leise dazu, während sie im Takt den einen ihrer Schuhe auf der Spitze des Fußes schaukelte.

Über ihrem Kopf sausten und wiegten sich die dichtbelaubten Kronen in dem starken Wind mit einem Klang wie brausende Wasser. Die hohen Stockrosen schwangen in unstätigen Bogenlinien, wie von unruhigem Bahnwitz ergriffen, ihre blütenknospigen Spitzen hin und her, und das Himbeerreis duckte sich verschüchtert und wandte die helle Rückseite der Blätter nach außen, so daß es bei jedem Hauch die Farbe wechselte. Dürre Blätter segelten durch die Luft herab, das Gras legte sich flach auf den Boden und auf der lichten Laubwelle des Spiräabusches wogte der weiße Blüten Schaum in ewigem Wechsel auf und nieder.

Dann wurde es eine Weile still; alles richtete sich auf, immer noch wie zitternd vor Angst und in

atemloser Erwartung, und im nächsten Nu pfliff der Wind wieder herab und die Unruhwooge mit ihrem Brausen und Gligern, ihrem wilden Wiegen und rastlosen Wechselln breitete sich wieder über den Garten hin.

„Phyllis die Schute treiben ließ,
Choridon auf seiner Flöte blies;
Der Wind den Klang zu Phyllis führte,
Daß sie nit Hand noch Ruder rührte;
Da lief die Schute auf den Sand,
Da lief die Schute . . .“

Drunten vom Pförtchen am anderen Ende des Gartens kam Ulrik Frederik gegangen. Sofie schaute einen Augenblick erstaunt hinab, dann beugte sie sich wieder über ihr Nähzeug und sang leise weiter.

Ulrik Frederik schleuderte langsam die Allee hinan, stand hie und da still und sah die Blumen an und that im Ganzen, als habe er nicht bemerkt, daß jemand im Garten war. Er bog dann in einen Seitenpfad, hielt hinter einen großen Jasminstrauch inne und ordnete an seiner Uniform und seinem Gürtel, nahm den Hut ab und fuhr sich durch's Haar und ging dann weiter.

Der Pfad machte einen Bogen und mündete gerade vor Sofie.

„Ah, guten Tag, Jungfrau Sofie,“ rief er ganz überrascht aus.

„Guten Tag,“ sagte sie ruhig und freundlich, steckte bedachtsam ihre Nadel ins Nähzeug, glättete es mit der Hand, blickte dann lächelnd auf und nickte. „Willkommen, Herr Gyldeulöve!“

„Voilà ce que j'appelle de la chance,“ sagte

er und verbeugte sich; „ich erwartete bloß den Herrn Cousin der Jungfrau heraußen zu finden.“

Sofie sah hurtig auf und lächelte: „der ist nit hie,“ sagte sie und schüttelte den Kopf.

„Nein,“ sagte Ulrik Frederik und schaute vor sich nieder.

Nach einer kleinen Pause seufzte Sofie und sagte: „Was für ein schwüle Hiß das heut aber auch ist!“

„Ja; wird sich schier in ein Donnerwetter wandeln, wenn der Wind sich legt.“

„Ja—a,“ sprach Sofie und starrte gedankenvoll zum Haus hinauf.

„Hörtet Ihr den Schuß heut morgen?“ fragte Ulrik Frederik und richtete sich auf, wie um anzuzeigen, daß er gehen wolle.

„Ja; sind herzensschwere Zeiten, so wir diesen Sommer entgegengehen. Man könnte flugs schwach-sinnig werden, wenn Eines an all die Fährlichkeit für Leut und Gut denkt und wenn Eines so viel liebe Anverwandte und gute Freunde hat wie ich, so allesammt in dieser unglücklichen Affaire mit dabei sind, und ausgesetzt, Leben oder Gliedmaßen oder was sie zu eigen haben, zu verlieren, da ist wohl mehr denn Ursach genug, auf allerhand trübe und wunderliche Gedanken zu kommen.“

„Nein, Herzensjungfrau Sofie! Ihr müßt, um des lebendigen Gottes willen, nit in Thränen verfallen; Ihr malt Euch alles gar zu duster ab.

„Tousjours Mars ne met pas au jour
„Des objects de sang et de larmes
„Mais“

und er ergriff ihre Hand und führte sie an seine Lippen

„... toujours l'Empire d'amour
Est plein de troubles et d'alarmes.“

Sofie blickte naiv zu ihm auf.

Wie war sie nicht schön: des Auges mächtige saugende Macht, aus welcher der Tag in Scharen wimmelnder Lichtblitze hervorwälzte, gleich wie ein schwarzer Demantstein, der im Sonnenschein spielt; der Lippen schmerzlich schöner Bogen; der Wangen stolze Lilienblässe, die langsam in rosigguldner Röthe schwand, gleich einer Wolke, so die Morgensonne beleuchtet, und dunkelgeädert, gleich zarten Blumenblättern, die feinen Schläfen, die geheimnisvoll sich in dem nächtigen Haar verloren...

Ihre Hand hefte in seiner, kalt wie Marmor; sie zog sie sanft zurück und schlug die Augen nieder. Das Nähzeug glitt von ihrem Schoß, Ulrik Frederik bog das eine Knie zur Erde, um es aufzuheben und blieb in der knieenden Stellung liegen.

„Jungfrau Sofie!“ sagte er.

Sie legte ihre Hand auf seinen Mund und sah ihn milde ernst, fast schmerzlich an.

„Theuerer Ulrik Frederik!“ bat sie; „nehmet es mir nit in bösem Sinne auf, wenn ich Euch beschwöre, Euch nit von ein' augenblicklichem Sentiment hinreißen zu lassen, daß Ihr eine Veränderung provociret in dem angenehmen Verhältnis, so bishero zwischen uns bestand. Es dient zu nichts, außer uns in Verdruß und Mißvergnügen zu bringen. Hebet Euch auf aus dieser unvernünftigen Positur und setzet Euch

manierlich zu mir da auf die Bank, maßen wir in aller Ruhe reden können.“

„Nein; ich will mein Schicksalsbuch in dieser Stunde abgeschlossen haben,“ sagte Ulrik Frederik und blieb liegen. „Ihr wisset nit recht, wie groß und brennend die Amour ist, so ich für Euch trage, wenn Ihr habt denken können, ich thät mich gnügen lan, nur schlecht und recht Euer guter Freund zu sein. Um Christi blutigen Schweißes willen, glaubet doch nit an eine Sach', so rein und platterdings unmöglich ist. Meine Liebe zu Euch ist nit ein geringe und rauchende Blut oder Funke, so Ihr mehren könnet oder schwächen mit dem Odem Eures Mundes, ganz wie Euer Sinn will; par Dieu! sie ist ein lohestark und verzehrend Feuer; aber steht bei Euch, ob es sich soll austreuen und auslöschen in tausend wilden Flackerflammen und irrenden Wetterlichtern oder fortbrennen soll, wärmend und ruhig, hoch und leuchtend auf zum Himmel.“

„Mein theurer Ulrik Frederik, seid doch barmherzig und habet Mitleid vor mich und führet mich nit in ein Versuchung, so ich vielleicht nit kann widerstehen; denn Ihr möget glauben, Ihr seid mir von Herzen lieb und wert; aber just aus dieser Ursach will ich mich aufs Äußerste dawider wehren, Euch in eine falsche und unvernünftige Situation zu bringen, so Ihr fideliter gar nit maintenirn kunntet. Ihr seid wohl an die sechs Jahr jünger denn ich bin und was nun an meiner Gestalt vielleicht Euch zu Behagen ist, kann das Alter gar leichtlich verpsuschen oder zu Häßlichkeit umwenden. Ja! Ihr

lächelt; doch supponiret, daß Ihr, wenn Ihr die dreißig vollendet habt, Euch mit einer verrunzelten Hege von einer Frau Liebsten herumziehet, so Euch nur geringe Mitgift zugebracht hat und auch anderer Weise Euch nit zur Förderung gewest; denket Ihr nit, Ihr wolltet Euch da wünschen, Ihr hättet, da Ihr in die Zwanzig waret, eine junge fürstliche Person geheirat, was sowohl Euerm Alter wie Geburt allermeist gemäß war und so Euch besser vorwärts getragen hätte denn das einfach Adelsmägdelein gethan? Herzens Ulrik Frederik, sprächet Ihr mit Eueren hohen Verwandten, sie thäten Euch das Gleiche sagen; aber die würden Euch nit sagen, daß, wenn Ihr die adelige Maid heimführtet, so älter war denn Ihr, sie Euch zutode quälen würd mit ihrer Eifersucht; eifersüchtig wäre sie auf jeden Augenwurf von Euch, ja, auf Euere innersten Herzensgedanken! denn just, weil sie wüßte, Ihr habet so viel fahren lan, um sie zu fangen, thät sie sich anstrengen, auf daß ihre Liebe Euch die ganze Welt sein könnte. Glaubet mir, sie würd Euch mit ihrer abgöttigen Liebe umgeben als wie mit einem Käfig von Eisen, und vernahm sie, Ihr sehtet Euch eine Minute heraus, sie grämte sich bei Tag und Nacht und verbittert Euch jedwede Stunde mit ihrem trüben Schmerz.“

Sie erhob sich und reichte ihm die Hand. „Lebet wohl, Ulrik Frederik; es ist bitter wie der Tod, daß wir scheiden müssen; aber nach vielen Jahren, wenn ich ein alt, verwelktes Mädchen bin oder eines alten Mannes ältliche Frau Liebste, werdet Ihr bezeugen, daß Sofie Urne recht hatte. Gott Vater

halte seine Hand über Euch. — Erinnert Ihr Euch an das spanische Romanbuch, und an die Stelle von dem indianischen schlingenden Kraut, so seine Stütze an einem Baum in voller Jugend hat, aber dabei bleibt, sich um ihn zu winden, lange nachdem der Baum morsch ist und fertig, und ist zuletzt dasjenige, was den Baum hält, welchen nichts mehr stützen kann. Glaubet, Ulrik Frederik, so wird mein Sinn auch gestützt und getragen sein von Eurer Liebe, lange Zeiten, nachdem selbig hingewelfet und geschwunden.“

Sie sah ihm gerade in die Augen hinein und wandte sich ab, um zu gehen, doch Ulrik Frederik hielt ihre Hand fest.

„Wollet Ihr mich ganz und völlig rasend machen! Muß Dir also sagen, daß nun, so ich weiß, Du hast mich lieb, keine Macht des Lebens kann Trennung stiften zwischen uns. Ahnest Du denn nit, daß es thöricht ist, davon zu reden, was Du willst oder was ich? Ist nit mein Blut wie trunken von Dir; bin ich nun meiner selber mächtig? ich bin von Dir besessen, also daß, wann Du in dieser Stund Dein Gemüt von mir abwenden thätest, Du dennoch mein würdest, Dir zum Truge, mir zum Truge. Ich liebe Dich, als ob ich haßte — ich denke nit an Dein Glück; was rührt es mich, ob Du in Glück oder Unglück kommst; wenn bloß ich mit bin in Deiner Freude, bloß ich mit bin in Deinen Leiden, bloß ich“ . . .

Er riß sie mit einem Ruck an sich und preßte sie an seine Brust.

Langsam hob sie ihr Gesicht zu ihm auf und sah ihn lang mit thränengefüllten Augen an, lächelte

dann: „wie Du also willst, Ulrik Frederik,“ und sie küßte ihn leidenschaftlich mehreremale hintereinander.

Drei Wochen später feierten sie das Verlöbniß mit sehr viel Pracht. Der König hatte willig seine Zustimmung gegeben, um doch einmal Ulrik Frederiks recht lustigem Junggesellenleben ein Ende zu machen.

